

Hochtaunus · Main-Taunus



Da ist Musik drin: Heribert Müller und seine Sammlung nostalgischer Unterhaltungselektronik

Foto Cornelia Sick

Aus alten Kästen tönen moderne Klänge

Privates Technikmuseum in Kelkheim / Funktionstüchtige Exponate vom Radio bis zum Rechner

KELKHEIM. Das scheinbar unübersichtliche Gewirr von großen und kleinen Kästen leuchtet sich beim zweiten Blick in den 80 Quadratmeter großen Keller des Kelkheimer Privathauses: Es sind Radios, Gramophone oder Tonbandgeräte, die in dem privaten Museum für Rechner- und Kommunikationstechnik im Souterrain aufgereiht sind. Sogar in das Innere der Geräte dürfen die Tüftler und Bastler unter den Besuchern blicken und sich an den verkabelten Spulen und Drähten begeistern. Meist ist ohnehin nur ein Knopfdruck des Physiklehrers Heribert Müller nötig, um die leblose Materie mit Klang aus mehr und minder krächzenden Transistoren zu erfüllen. Im Gegensatz zu anderen Technikmuseen, die sich auf Schautafeln und das Ausstellen der Geräte beschränken, bietet Müllers Sammlung modernste Musik und neueste Nachrichten aus den Apparaten der späten zwanziger Jahre.

Dass die erste Generation mechanischer Geräte noch ein sensibles Eigenleben, ja geradezu einen Charakter hatte, wird selbst dem Laien unter den Betrachtern beim Anblick der liebevoll gestalteten Rundfunkgeräte deutlich. Damit hat Müller, der sich für Technik aller Art seit frühester Kindheit interessiert, sein vorrangigstes Ziel schon erreicht – zu verhindern, dass die Geräte im Verborgenen dahinschlummern.

Gespräche über Technik betreffen nach seinen Erfahrungen heute stets deren Anwendung oder deren Geschichte. Das Innenleben der Geräte, also die eigentliche Technik, sei undurchschaubar. „Begreifen“ gehe somit nicht mehr ins Detail, sondern bleibe stets an der Oberfläche. Der Lehrer bedauert diese Entwicklung. Denn er selbst gehört zu jenen, die alte Geräte schon als Kinder aufschraubten und sich somit selbst die ersten Grundbegriffe der Mechanik beibrachten.

Schon als Fünfjähriger habe er vergeblich versucht, die „kleinen Männchen im Radio“, die er für die Musik verantwortlich machte, zu finden. Zunächst erschlossen sich dem Dreikäsehoch die Zusammenhänge der merkwürdigen glimmenden Teile

hinter der Rückwand zwar nicht, aber die Neugierde blieb. Anfangs erkundete Müller die Mechanik von Uhren, im Alter von zehn Jahren bat er dann den Besitzer eines Radio- und Fernsehgeräthandels mit Erfolg um ausgemusterte Geräte, die dieser auf dem Speicher gehortet hatte. Da es Müller gelang, die Geräte zu reparieren, konnte er sein erstes Geld verdienen und sich von diesen Ersparnissen Messgeräte kaufen.

Der Schritt zum Sammler war dann wohl kein großer mehr. Den mittlerweile nach einem Studium der Physik und Ingenieurwissenschaften zum Gymnasiallehrer avancierten Kelkheimer überkam 1973 beim Anblick von uralten Radios auf einem Flohmarkt nostalgische Gefühle – fortan kaufte er solche Geräte auf, um sie in stundenlanger Tüftelarbeit zu restaurieren. Den Radios folgten die ersten Fernseher, und danach nahm er sich der ersten Generation der modernen Kommunikationstechnik – Telefaxgeräten und Computern – an. Inzwischen umfasst das Museum 150 Radiogeräte und ein Dachgeschoss voller Rechner.

Fernseher von 1954

Viele Raritäten sind dort zu bewundern. Nicht nur der erste Kelkheimer Fernseher, der 1954 bei der Übertragung der Fußballweltmeisterschaft für Menschenschlangen vor dem Geschäft sorgte, gehört dazu. Detektorgeräte, Batterieempfänger aus den zwanziger Jahren, die „Luxus Super“-Musikschränke der Dreißiger sowie Geräte mit Motorsendesuchlauf und Fernbedienung von 1954 werden gezeigt. Von den ersten Geräten mit Trichterlautsprecher, einer düftig klingenden Kombination aus Telefonhörer und Trichter eines Grammophons, bis zum Rundfunkgerät mit noch heute erstaunlicher Tonqualität und motorgesteuertem Suchsendelauf reicht die Sammlung. Zu den originellsten Ausstellungsstücken im Radiokeller zählt aber ein Tonbandgerät aus dem Jahr 1935, das aussieht wie ein Plattenspieler. Ein anderer Apparat speichert Musik auf Drähten, die wie Nähgarn aufgewickelt sind – die kuriose Va-

riante eines modernen Tonbandes wurde Müller zufolge von den Konstrukteuren schnell wieder verworfen, da sich die Drähte nicht als reißfest genug erwiesen.

Den ersten Fernseher der DDR mit einer runden Bildröhre gibt es ebenso zu sehen wie die Kuriosität des ersten TV-Geräts, bei dem versucht wurde, Farbe mit Hilfe einer vorgespannten Folie zu suggerieren. Dass das erste brauchbare Faxgerät der Welt schon im Jahr 1929 hergestellt wurde und eine deutsche Erfindung war, die heute noch funktionsfähig ist, stellt Müller gerne unter Beweis.

Für die technikversierten Besucher mit etwas Vorkenntnissen hält Müller im Obergeschoss Objekte bereit, anhand derer sich die Entwicklungsgeschichte elektronischer Rechner demonstrieren lässt: „Anita 1962“, der erste Tischrechner der Welt, der noch mit Röhrentechnik ausgestattet war, oder der Rechner „Wang 700“ – der 1996 als damals schnellster Rechner der Welt galt, aber immerhin stolze 50000 Mark kostete. Für Privatleute waren diese Computer kaum erschwinglich. Was heute ein Taschenrechner für 1,50 Mark spielend bewältigt, nämlich die vier Grundrechenarten, machte noch vor 35 Jahren eine Ausgabe von 4000 Mark nötig.

Die Entwicklung sei schnell verlaufen, aber doch langsamer, als die Experten erwartet hätten, erzählt Müller. An den Geräten der letzten Jahre ist er ohnehin nicht interessiert. Lediglich für elektronische Rechner der sechziger Jahre oder die programmierbaren Versionen bis Baujahr 1973 kann sich der Sammler noch begeistern. Mit dem Einzug des Mikrochips in fast jedes Gehäuse seien Reparaturen für Tüftler nicht mehr möglich: Sogar Müller, der bisher fast jedes alte Gerät in Gang gebracht hat, muss angesichts der neuen Unübersichtlichkeit im Inneren der Rechner kapitulieren.

HEIKE LATTKA

Das Technikmuseum in Kelkheim steht nach telefonischer Absprache unter der Nummer 0 61 95/80 57 75 Kindern von 14 Jahren an und technikinteressierten Erwachsenen offen. Der Eintritt ist frei.